

Brücken bauen

Predigt von Bischof Dr. Gerhard Feige bei der Jungen Wallfahrt am 24.05.2104

Kol 3, 12-17; Lk 5, 17-26

Liebe Ministranten und Ministrantinnen, liebe Jugendliche, liebe junggebliebenen Schwestern und Brüder,

immer wieder gehen oder fahren wir über Brücken: Brücken über Flüsse und Täler, Fußgängerbrücken, Eisenbahnbrücken, Autobahnbrücken. Vielleicht muss der eine oder die andere von Euch sogar jeden Tag auf dem Weg zur Schule oder zur Arbeit eine Brücke überqueren. Mir geht es jedenfalls schon so, wenn ich von zu Hause ins Büro – und das heißt: von der einen Seite der Elbe auf die andere – will. Es gibt auch – wie z.B. im Wörlitzer Park – Ketten- und Hängebrücken oder sogenannte Pontons, d.h. so etwas wie schwimmende Brücken oder Brückenschiffe. Manche Brücken sind idyllisch und klein, andere hingegen gigantisch konstruiert mit einer riesigen Spannweite. In übertragenem Sinn spricht man gelegentlich auch davon, bestimmte Zeiträume zu überbrücken. Und als Westberlin nach dem II. Weltkrieg – durch die Russen umzingelt – völlig abgeschnitten war, kam – durch die Amerikaner organisiert – eine sogenannte Luftbrücke zustande, d.h. dass Tag und Nacht ununterbrochen Flugzeuge von Westdeutschland nach Westberlin und zurück flogen, um die eingeschlossene Bevölkerung mit dem Nötigsten zu versorgen.

Es gibt also auch Brücken, die nicht aus Holz oder Stein, Beton oder Stahl sind, Brücken in übertragenem Sinn. Solche – so meine ich – könnte man auch im heutigen Evangelium entdecken.

Da wollen Männer einen Gelähmten zu Jesus tragen, damit der ihn heilt. Doch sie kommen nicht an Jesus heran. Es herrscht ein dichtes Gedränge. Die Leute versperren den Weg. Niemand macht Platz, weil jeder nur an sich denkt. Der Gelähmte ist ausgeschlossen. Doch die Männer, die ihn zu Jesus bringen wollen, haben ein weites Herz und glauben fest, dass Jesus ihrem Freund helfen kann. Deshalb geben sie nicht auf. Und so kommt ihnen eine Idee. Sie tragen den Gelähmten über die Außentreppe des Hauses bis aufs Dach, denn die Häuser waren damals nicht hoch. Da

konnte man leicht aufs Dach steigen. Dort nehmen sie ein paar Ziegel heraus und lassen den Mann auf seiner Liege mit Seilen hinunter, direkt vor Jesus. So ist dieser Gelähmte plötzlich nicht mehr im Abseits, sondern mittendrin. Die Freunde haben ihm eine Brücke zu Jesus gebaut, gewissermaßen auch eine Art von Luftbrücke. Und Jesus sieht den Glauben dieser Männer, er ist berührt von ihrer Freundschaft und möchte auch helfen. Alle warten darauf, dass er nun den Gelähmten heilt.

Doch Jesus geht es zuerst um noch etwas anderes. Er sagt zu dem Gelähmten: Deine Sünden sind dir vergeben. Das schockiert die Umstehenden, denn zum einen verstehen sie nicht, was Jesus damit jetzt will, zum anderen halten sie so etwas für Gotteslästerung. Nur Gott – meinen sie – kann Sünden vergeben, nicht aber dieser Jesus. Jesus lässt sich davon jedoch nicht beirren. Für ihn bedeutet, einen Menschen zu heilen, nicht nur, dass der Körper wieder gesund wird. Ihm geht es auch um den inneren Zustand des Menschen, das Böse in uns und die Abkehr von Gott. Deshalb vergibt er dem Mann zuerst seine Sünden und ruft ihm erst dann zu: Steh auf! Jesus baut für den Gelähmten also zunächst eine Brücke zwischen ihm und Gott. Auf dieser Brücke kann er dann sicher gehen. Nur so bekommt er die Kraft, auf eigenen Füßen zu stehen und nicht mehr von anderen getragen werden zu müssen.

Schaut man genau hin, kann man in dieser Geschichte mehrere Brücken entdecken. Da ist einmal die Brücke, die durch die Freundschaft gebaut wird. Aus dieser Haltung heraus geben die Männer, die den Gelähmten zu Jesus bringen, keine Ruhe, bis sie ihn tatsächlich vor seine Füße gesetzt haben. Was macht eine solche Freundschaft besonders kostbar? Auch wenn man heutzutage natürlich durch Facebook und Smartphones ganz anders in Kontakt sein kann als damals zur Zeit Jesu, das, worauf es ankommt, ist: dass man sich aufeinander verlassen kann; dass man weiß, der oder die andere ist da, wenn ich ihn oder sie brauche. Und wie findet man Freunde oder wird selbst zum Freund oder zur Freundin? Wer von Euch schon einmal bei einem Weltjugendtag oder irgendeiner Wallfahrt dabei war, hat das sicher schon erfahren: Zunächst geht es darum, miteinander etwas zu erleben und zu feiern. Das verbindet. Dann kommt es aber auch darauf an, sich für die anderen wirklich zu interessieren und einander zuzuhören, zu sehen, was jemand braucht, und anzupacken, wo Hilfe nötig ist. Ganz wichtig ist dabei auch, einander so anzunehmen, wie man ist, und nicht, wie man den anderen haben möchte. In der Annonce eines Jugendlichen,

der eine Partnerin suchte, habe ich einmal den Satz gelesen: „Ich will eine Freundin, die immer gut drauf ist!“ Immer gut drauf sein: wer kann das leisten? Bleiben bei so einer Erwartung die Freundschaft und die Liebe nicht von vornherein auf der Strecke? Einander anzunehmen und füreinander da zu sein – das lässt eine Brücke entstehen, die verbindet.

Und dann ist da noch die Brücke des Vertrauens. Die Freunde des Gelähmten sind fest davon überzeugt, dass Jesus Menschen heilen kann. Darum vertrauen sie ihm ihren kranken Freund an. Und Jesus reagiert sofort auf ihren Glauben. Einander zu vertrauen ist eine wichtige Brücke unter uns Menschen, aber auch in unserer Beziehung zu Gott. Das ist nicht immer leicht, vor allem dann nicht, wenn es einem nicht gut geht, wenn man befürchtet, zu kurz zu kommen, oder wenn man schlechte Erfahrungen gemacht hat. Dann neigen wir Menschen schnell dazu, uns einzuigeln und von anderen eher nur negativ zu denken. Das Evangelium zeigt aber, dass es sich lohnt, zu vertrauen – einander, aber vor allem auch Jesus. Zu ihm dürfen wir immer wieder kommen. Er nimmt uns an, egal was wir getan oder gedacht haben. Zu ihm dürfen wir aber auch diejenigen bringen, um die wir uns sorgen. Wenn wir für sie beten, ist das z.B. so eine Weise, andere Menschen mit Jesus in Verbindung zu bringen.

Jesus selbst ist es schließlich, der die dritte Brücke in dieser Geschichte baut. Er weiß, dass wir Menschen immer in der Gefahr sind, uns voneinander und von Gott zu trennen. Deshalb ist es ihm wichtig, von Sündenvergebung zu sprechen. Er will uns alle nicht nur oberflächlich, sondern zutiefst heilen: da, wo wir Angst haben, nicht genügend geliebt zu sein; da, wo wir uns einsam und unverstanden fühlen; da, wo wir uns mit anderen nicht vertragen und wo es uns schwerfällt, gut miteinander umzugehen. Wir alle ohne Ausnahme brauchen hier die Brücke, die Jesus uns baut: die Brücke zueinander und die Brücke zu Gott.

Heute, bei dieser Wallfahrt, ist eine gute Gelegenheit, die Brücke zu betreten, die Jesus uns baut. Wir begegnen ihm in diesem Gottesdienst und bei allem, was wir an diesem Tag erleben. Viele Möglichkeiten werden sich auftun, miteinander Brücken zu bauen und Euch darüber auszutauschen, wie Ihr das dann im Alltag umsetzen könnt. Am Schluss des Evangeliums heißt es, dass alle aufstanden und Gott gepriesen und

ihm gedankt haben – alle, nicht nur der Geheilte. Vielleicht geht es Euch allen, die Ihr heute gekommen seid, am Ende dieser Wallfahrt auch so: dass Ihr Euch freut über das, was Ihr miteinander erlebt, geteilt und gefeiert habt, und dass dieser Tag noch lange in Erinnerung bleibt.

Und noch etwas. Im Lateinischen gibt es den Titel: „Pontifex Maximus“. Damit wurden zunächst im alten Rom die obersten Priester bzw. Kaiser bezeichnet. Später übernahmen auch die Päpste diesen Titel. Wörtlich übersetzt heißt das: „oberster Brückenbauer“. Meiner Meinung nach sollten wir alle irgendwie solche Brückenbauer sein: Menschen, die vermitteln, die verbinden, die versöhnen – zwischen Jungen und Alten, Einheimischen und Fremden, Gewinnern und Verlierern, Armen und Reichen, Gesunden und Kranken – Menschen, die aber auch anderen eine Brücke in den Himmel schlagen. Möge Gott uns immer wieder die Kraft und die Fantasie schenken, wahrhafte Brückenbauer zu sein, damit viele Menschen noch mehr zueinander und auch zu ihm finden.